

Caritas

Caritas-Projekte für Kinder: So wirken die Spenden aus Vorarlberg

Haiti: Ein schwieriges erstes Schuljahr für Roseline Roseline Delius, 5 Jahre, Camp Perrin

Für die kleine Roseline wäre der 4. Oktober 2016 ein ganz normaler Schultag in ihrem ersten Schuljahr gewesen. Dann brach die Katastrophe herein: In den frühen Morgenstunden musste sie mit ihren Eltern und ihren vier Geschwistern ihr Haus Hals über Kopf verlassen. Der Monsterhurrikan „Matthew“ der Kategorie 4 fegte über den Südwesten von Haiti mit Windgeschwindigkeiten von über 230 km/h. Schutz fand die Familie sprichwörtlich in letzter Minute im geziegelten Haus der Nachbarn.

Als der Sturm vorbeigezogen war und die Familie zu ihrem Haus am Flussufer in Camp Perrin zurückkehrte, lag ein Trümmerfeld vor ihnen. Inzwischen hat sich die Familie selbst wieder eine Notunterkunft gezimmert. Der Schaden ist allerdings enorm und es gibt weder eine Versicherung noch staatliche Unterstützung, die der Familie wieder auf die Beine helfen könnte. Die Sparkasse der Familie waren ein paar Ziegen, die aber leider den Hurrikan nicht überlebt haben. Die Familie will nun so schnell wie möglich ihre Landwirtschaft wieder aufbauen, um sich wieder selber versorgen zu können. Dazu hat sie von der Caritas Österreich Saatgut bekommen und kann nun Gemüse, Mais und Bohnen anpflanzen.

Caritasmitarbeiter Robert Moosbrugger hat die Familie besucht: „Wie alle schulpflichtigen Mädchen in Haiti ist auch Roseline für diesen Besuch adrett herausgeputzt. Ihre Mama hat die Haare der Kleinen frisiert und ganz typisch für Haiti ein weißes Seidenband eingeflochten. In Haiti gibt es fast keine staatlichen Schulen. Schulbildung erhalten die meisten Kinder in Haiti in kleinen privaten Schulen. Dafür müssen die Eltern im Durchschnitt 130 US-Dollar im Jahr an Schulgeld bezahlen. Das ist viel Geld für die Familie Delius. Dennoch ist für die Eltern von Roseline klar, dass ihre Tochter genauso wie ihre Söhne sobald als möglich wieder zur Schule gehen soll. Für den Schutz der Kinder nach Naturkatastrophen in Haiti ist es daher besonders wichtig, dass die Lebensgrundlagen der Eltern so schnell als möglich wieder hergestellt werden. Nur so können sich die Eltern die Schulgebühren leisten. Ansonsten verlieren die Kinder ihre Chance auf Bildung und Teilhabe an der Entwicklung ihrer Gesellschaft.“

Äthiopien: „Das Mittagessen ist meine einzige Chance!“

Galmo, 15 Jahre, Region Borana

Die 15-jährige Schülerin Galmo legt täglich 24 Kilometer zu Fuß zurück, um von ihrem Dorf aus die Schule besuchen zu können. Galmo liebt die Schule. Schließlich hat sie lange darum gebettelt, dass ihre Familie - Seminomaden, die ihrem Lebensunterhalt mit ihrem Vieh erwirtschaften - auch sie als Mädchen zur Schule schicken. „Mir macht der lange Schulweg täglich nichts aus!“, erzählt sie Caritas-Mitarbeiter Michael Zündel. „Es gibt fast nichts, das mich vom Unterrichtsbesuch abhalten kann, denn ich weiß, dass das die Schule meine einzige Chance ist, um einmal Krankenschwester zu werden.“

Die von der Dürre bedingte Nahrungsmittelknappheit wäre wohl ein Grund gewesen, der Galmos Schulbesuch gefährdet hätte. Kinder wie sie legen täglich mehrere Stunden zu Fuß zurück, ohne etwas zu essen zu haben. Doch wenn die Strapazen zu groß werden, schicken viele Eltern ihre Kinder nicht mehr zur Schule. Dank Unterstützung aus Vorarlberg gibt es in der Missionsschule in Dhadim ebenso wie in fünf weiteren Schulen täglich ein warmes Mittagessen für alle rund 800 Kinder. Auch Galmos Eltern schätzen das sehr: „Wir sind beruhigt zu wissen, dass unsere Tochter wenigstens an den fünf Schultagen in der Woche eine gute, warme Mahlzeit bekommt! Wenn möglich, schicken wir im Herbst auch zwei weitere unserer Kinder zur Schule“, erklärt Galmos´ Vater und bringt damit die Augen der siebenjährigen Tsega und des sechsjährigen Thedros, der beiden Kinder, die damit gemeint sind, zum Leuchten.

Libanon: Trauma-Bewältigung braucht Zeit

Saleh, 7 Jahre, Aleppo, jetzt Libanon

Saleh wurde 2009 in Aleppo geboren. Er ist heute sieben Jahre alt. Vor vier Jahren floh die Familie, um den Bombenangriffen zu entkommen. Sie mussten ihr gesamtes Hab und Gut hinter sich lassen. Saleh hat den größten Teil seines Lebens auf der Flucht verbracht. Was es bedeutet, ein Zuhause zu haben, weiß er nicht mehr. Normalität bedeutet für ihn, seine beiden Schwestern und seine Eltern in einem Rohbau zu leben, provisorisch und primitiv, kalt in den Wintermonaten und gefährlich. Sein Vater ist Müllsammler, eine andere Unterkunft können sie sich nicht leisten. Dennoch fühlt sich die Familie in Lattakia einigermaßen sicher. Saleh hat nie eine Schule besucht, bekam jedoch die Chance auf einen Einstieg über das Caritas Schulprojekt, wo er zunächst die Förderklasse besuchte. Mittlerweile geht er in die Regelschule, wird jedoch nach wie vor schulisch und sozial unterstützt. Saleh ist Bettnässer, hyperaktiv und psychisch instabil, dennoch hat sich seine Verfassung und sein Verhalten seit der schulischen und psychosozialen Unterstützung stark

verbessert, erzählt Maja Jdeed, die Projektleiterin. „Die Kinder drücken ihre Gefühle und Erlebnisse gerne beim Zeichnen aus. Anfangs handelten Salehs Zeichnungen fast ausschließlich von Krieg, Tod, Gewalt oder Verlust. Trauma-Bewältigung braucht Zeit, zwischenzeitlich sind die Motive viel fröhlicher und bunter.“